

A close-up portrait of Hannes Jaenicke, a middle-aged man with short, dark hair, looking directly at the camera with a slight smile. He is wearing a light blue button-down shirt. The background is dark and out of focus.

Hannes
Jaenicke

**DIE GROSSE
VOLKS
VERARSCHER**

Wie Industrie und Medien
uns zum Narren halten

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Plastikbeutel am Gemüsestand? Okay, dann eben keine Möhren. Stattdessen steuere ich auf die Bio-Gurken zu. Die aber stecken in einem straffen Plastikmantel. Auch die Bio-Tomaten und die Bio-Äpfel sind mit Kunststoff umhüllt. So was Hirnrissiges ... Inzwischen kenne ich aber wenigstens die Begründung: Mithilfe der Plastikverpackung möchte man vermeiden, dass pffiffige Kunden sich die teurere Bio-Ware erschummeln; könnte ja einer auf die Idee kommen, eine Bio-Gurke als Billiggurke aufs Kassenband zu legen ...

Weiter geht's zur Käsetheke: »Bitte 200 Gramm Appenzeller und ein Stück Brie.« Die Dame hinter der Theke greift freundlich lächelnd zu bereits vorportionierten, in Folie gehüllten Stückchen. »Oh, bitte ohne Folie.« Nicht mehr ganz so freundlich lächelnd werden mir zwei Käsestücke abgeschnitten. Und nun? Auf pure Folie verzichtet sie, aber das mit hauchdünner Folie kaschierte Einschlagpapier muss dann doch wohl sein, da ich ihr gerade keinen mitgebrachten Glasbehälter zur Verfügung stellen kann. Dass solche Verbundmaterialien wie das sogenannte Käsepapier nicht recycelt werden können, weiß ich leider noch nicht und lasse die Verkäuferin gewähren. Tatsächlich wäre es besser gewesen, ich hätte die schlichte durchsichtige Folie

gewählt, denn die lässt sich, wenn sie in der Gelben Tonne gelandet ist, immerhin problemlos recyceln.



KONSUMENTEN-NAVI

Je dunkler, bunter oder kombinierter ein Kunststoff, desto geringer die Recyclingmöglichkeiten.

So werden von den in der Gelben Tonne landenden Kunststoffverpackungen im Schnitt nur 40 Prozent recycelt. Schwarzer Kunststoff wie bei Einwegkräuter- und Einwegblumentöpfen ist zum Beispiel gar nicht zu recyceln, sondern muss aussortiert und verbrannt werden. Auch Kunststoffzusätze wie Antistatika, Stabilisatoren und Gleitmittel schränken die Wiederverwertbarkeit stark ein.

Da ich bei meinem Probeeinkauf von all dem noch keine Ahnung habe, werden meine beiden Käsestücke in das »Käsepapier« eingewickelt, bevor mein Einkaufszettel mich zum Kühlregal mit den abgepackten Molkereiprodukten führt.

Die Menge an verschiedenen Joghurtsorten und -marken - der Großteil davon in Plastikbechern - haut mich jedes Mal um. Dass man aus vielerlei Gründen die Finger von Müllermilch-Produkten lassen soll, war mir dank diverser Internetpublikationen bereits bekannt. Doch diesmal ist die Krönung eine »strategische Partnerschaft« zwischen dem internationalen Konzernriesen Danone und einer der größten Naturschutzorganisationen der Welt, dem WWF. Der vermeintlich große Umweltcoup: ein Joghurtbecher, der zu 98 Prozent aus nachwachsenden Rohstoffen, genauer, aus maisbasierter Polymilchsäure (PLA) besteht. Allerdings sind nicht sämtliche Joghurtbecher der Firma Danone aus PLA, sondern nur die ACTIVIA-Becher. Nun könnte man denken: Besser als nichts. Aber das stimmt leider nicht. Denn nicht nur, dass nachwachsende Rohstoffe, ob Mais, Weizen oder Zuckerrohr, durch großflächigen Massenanbau, Überdüngung, Pestizid- und Herbizideinsatz sowie teils extrem weite Transportwege negative Umweltauswirkungen nach sich ziehen; der eigentliche Klopper ist, dass das sogenannte Bioplastik ein gravierendes Recyclingproblem hat. Doch von alledem ist selbstverständlich keine Rede, wenn die Kunststofflobby ihre »ressourcenschonenden und

kompostierbaren« Einwegprodukte anpreist – am lautesten und schillerndsten natürlich dort, wo der potenzielle Absatz am größten ist. Und dazu gehören fraglos die Vereine der Fußballbundesliga. Allen voran Branchenprimus FC Bayern München, der das Mehrwegsystem in der Allianz-Arena prompt wieder abschaffte. Nun trinken die bis zu 70.000 Zuschauer je Veranstaltung also wieder aus Einwegbechern. Ex und hopp. Allein bei 15 Fußballspielen mit je 40.000 Zuschauern und einem Verbrauch von 1,5 Bechern (à 0,5 l) je Person kommt man auf einen unfassbaren Plastikmüllhaufen von knapp eine Million Bechern. Und das Saison für Saison. Stadion für Stadion. Die Strategie der Bioplastik-Industrie ist also voll aufgegangen. Günstige Wegwerfartikel mit grüner Weste. Wie verwaschen diese grüne Weste tatsächlich ist, haben die Deutsche Umwelthilfe (DUH) und das Bundesumweltamt unisono festgestellt. Von wegen »ressourcenschonend und kompostierbar«. Schließlich wird auch jeder Bioplastikbecher aufwendig hergestellt, nur um nach einmaligem Gebrauch wieder aufwendig entsorgt zu werden ... Hingegen wird jeder Mehrwegbecher in einem Fußballstadion mehr als einhundertmal wiederverwendet. Damit ließen sich laut DUH pro Saison der ersten und zweiten Bundesliga bis zu

17 Millionen Einwegbecher einsparen und deren CO₂-Emissionen halbieren.

»Wenn umweltfreundliche Mehrwegvarianten durch grüngewaschene Einwegsysteme verdrängt werden, ist das besonders schmerzhaft«, sagt DUH-Abfallexperte Thomas Fischer.⁴ Denn was die »Kompostierbarkeit« (European Bioplastics) und das »hohe Recyclingpotenzial« (WWF) von Biokunststoff anbelangt, so handelt es sich bei diesen beiden wohlklingenden Argumenten um nichts anderes als um lupenreine Verbrauchertäuschung. Ob nun bewusst oder aus Unwissen, sei mal dahingestellt. Jedenfalls wird Bioplastik so gut wie nie recycelt oder kompostiert, sondern ohne Umwege als normaler Restmüll verbrannt. Kreislaufwirtschaft? Fehlanzeige. Der PLA-Becher von Danone zum Beispiel wäre nur unter folgenden Idealbedingungen biologisch abbaubar: Zunächst müsste er in den herkömmlichen Bioabfall eingearbeitet werden, bis er es schön kuschelig warm hat. 60 bis 70 °C sollten es schon sein. Und wenn der anspruchsvolle Joghurtbecher aus Bioplastik dann noch mit extrem hoher Luftfeuchtigkeit verwöhnt wird, setzt der Kompostierungsprozess auch brav ein, bis nur noch Wasser und CO₂ übrig bleiben. Von Humussubstrat oder Nährstoffen übrigens keine